

Märchen mit dem neuen Opern-Traumpaar

Salzburger Festspiele: Oper „Le Rossignol“ / „Iolanta“; Großes Festspielhaus, Premiere am 15. 8.

OÖN Bewertung: 6/6 Sternen

Die letzte, leider nur konzertante Opernpremiere der Salzburger Festspiele zeigte, was Festspiele sein sollten: Außergewöhnliches auf außergewöhnlichem Niveau – und die Wiederentdeckung zweier vergessener Märchenopern russischer Provenienz.

Igor Strawinskys erste Oper „Le Rossignol“ knüpft ein wenig beim „Feuervogel“ an. Für das Andersson-Märchen über die Nachtigall, die nicht nur die Herzen bewegt und sogar den Tod bezwingen kann, erfand Strawinsky eine noch an den Lehrer Rimski-Korsakow erinnernde tonale Sprache, die aber vor allem durch instrumentatorische Raffinessen ganz anders und eben dem Sujet perfekt angepasst klingt. So erinnert auch das koloraturreiche Gezwitscher des Vögleins ein wenig an den „Goldenen Hahn“ Korsakows und die orchestralen Tricks an den „Feuervogel“. Ivor Bolton hat diese Stimmung mit seinem Mozarteum Orchester Salzburg perfekt eingefangen und für die Sänger einen idealen Klangteppich zur freien Entfaltung gelegt, vor allem für Julia Novikova, die die Nachtigall mit sauber phrasierten Linien musizierte und mit ihrem wunderschön schlanken Sopran begeisterte.

Aber auch Julia Lezhneva als Köchin, Antonio Poli als Fischer und Maria Radner als Tod wussten mehr als zu überzeugen, auch wenn die szenische Umsetzung fehlte.

Iolanta als Höhepunkt

Höhepunkt des nachmittäglichen Opernkonzerts war allerdings Tschaikowskys letzte Oper „Iolanta“. Auch diese greift auf eine Sage als Thema zurück und war ursprünglich als Pendant zum „Nussknacker“ verstanden. Die blinde Tochter des Königs der Provence weiß nicht, wozu die Augen, außer zu weinen, gut seien. Graf Vaudémont betritt trotz Verbots den geheimnisvollen Garten, und beide beginnen einander zu lieben. Er klärt Iolanta über ihr Schicksal auf. Einem Wunderarzt gelingt die Heilung, aber nur deshalb, weil der König den Frevel Vaudémonts mit dem Tod bestrafen will und Iolanta alles gibt, um sein Leben zu retten.

Für diese Produktion hat man bis zur kleinsten Rolle ein erstklassiges Ensemble zusammengestellt – mit dem neuen Traumpaar Anna Netrebko und Piotr Beczala.

Maria Radner begeisterte auch als Iolantas Amme Martha, Yuri Vorobiev (Bertrand) und Antonio Poli (Alméric) wussten ihre Stimmen perfekt einzusetzen. Mit einer ganz großen Stimme trumpfte der junge russische Bariton Alexey Markov auf. Evgeny Nikitin begeisterte als Arzt Ibn-Hakia und John Relyea als König René. Die Partie des Graf Vaudémont schien Piotr Beczala auf den Leib geschrieben zu sein. Er verfügt über die Gabe, melodische Linien höchst musikalisch und mit emotionaler Energie zu phrasieren. Ihm zur Seite Anna Netrebko, die wie immer mehr mit ihrer Ausstrahlungskraft als mit der absoluten Perfektion ihres Gesanges punktete. Dennoch schafft es die Netrebko immer wieder, das letzte Quäntchen Leidenschaft aus einer Rolle herauszupressen und selbst in der konzertanten Version mit Mimik und Gestik noch zu verstärken.

Ivor Bolton ließ das Mozarteum Orchester und den Wiener Staatsopernchor zur Höchstform auflaufen. Der große Erfolg dieser Premiere waren nicht einzelne Stars, sondern das ungemein gleichwertig hohe Niveau – und das sind echte Festspiele.